

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 43

Artikel: Der schönste Tag
Autor: Kneif, Bodo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der schönste Tag

BODO KNEIF

Was mir bis jetzt noch keiner angesehen hat: ich habe mich verheiratet. Aber ich werde es nie wieder tun. Roda Roda meint dazu: «Die Ehe ist ein Scheidungsgrund.» In diesem Punkt irrt jedoch selbst Roda Roda. Die Scheidung könnte den Weg zu einer neuen Hochzeit ebnen, und auf Grund der gemachten Erfahrungen sage ich: bloß das nicht. Lieber das Kreuz tragen und verheiratet bleiben. Eine Hochzeit endet auch in glücklichsten Ehen tragisch, wie's zu beweisen ist:

Vom Tage an, da unser Verkündakt im Schaukasten des Stadthauses hing und jeder durchschnittliche Straßenpassant das Geburtsdatum meiner Braut schamlos einsehen konnte, wurde ich innerhalb zweier Wochen von hundert-zweiundfünfzig verschiedenen Seiten schriftlich auf meinem Entschluß festgenagelt. Es nahmen mich beim Wort: dreiundzwanzig Taxameter- und Autobus-Unternehmer, achtzehn Wäsche-fabrikanten, zweiunddreißig Freßbeiz-lein, zwanzig Fotografen, zehn Möbelschreinereien, dreizehn Haushaltsgeschäfte, elf Versicherungsagenturen, acht Druckereien, fünf Blumenbinder, elf Warenhäuser und schließlich (aus Versehen) ein Bestattungsinstitut. Da hieß es etwa: «Den schönsten Tag Ihres Lebens werden auch Sie, sehr geehrter Herr, in einem Bilde festhalten wollen. Wenden Sie sich daher vertrauensvoll

usw. ...» Oder: «Am schönsten Tag Ihres Lebens wollen Sie gewiß die Stunden des Feierns in einem gediegenen Milieu ...» Oder: «Zum schönsten Tag Ihres Lebens entbieten auch wir Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche. Eine Fahrt in unseren modernen, gediegenen, mit jedem erdenklichen Komfort ausgestatteten Luxuswagen ...» Alle, alle bereiteten mich auf den schönsten Tag meines Lebens vor, als ob sie das so genau gewußt hätten. Meine Braut erklärte mir jedenfalls, daß sie die hundertzweiundfünfzig Herren nicht kenne. Mit welchem Recht also konnten die Taxihalter, Wirte, Fotografen und Versicherungsbeamten über den schönsten Tag meines Lebens verfügen? Sie konnten ja nicht wissen, ob ich mir die Sache nicht noch einmal überlege. Jedes der zehntausend jungen hübschen Mädchen, die mich auch gerne geheiratet hätten, wird bestätigen, daß so etwas unlauterer Wettbewerb ist.

Ich habe mir die Sache natürlich nicht noch einmal überlegt, denn wie gesagt heiratete ich. Mit allem Komfort. Meine Braut bestand sogar darauf, daß wir Anzeigen drucken ließen. Mit Büttensrand. Sie brauche zwar bloß höchstens sechzig Stück, für den allerintimsten Bekanntenkreis, aber immerhin und so. Ich ließ hundertfünfzig drucken. Als die weg waren, hatte das gute Kind seine nächsten Verwandten vergessen. In der

Druckerei war der Satz schon abgelegt, aber das Manuskript war zum Glück noch da, und man druckte eine neue verbesserte Auflage von zweihundert Exemplaren. Für zehn nächste Verwandte, wie sich gleich darauf herausstellte. Maus — das ist meine Braut, denn Bräute heißen immer Maus —, Maus tröstete mich mit der rührenden Idee, die hundertneunzig übrigen Karten für unsere Kinderlein aufzubewahren, als Zeichenpapier. Seither beschäftigt mich in schlaflosen Nächten die Frage: was tun wir, wenn unsere Kinder nicht zeichnen? — Einleuchtender schien mir Maus' Argument, Vermählungsanzeigen würden sich immer lohnen, da sie ja auch eine Reihe von Hochzeitsgeschenken einbrächten. Diese Spekulation erwies sich als übertrieben richtig. Wir bekamen sechs Kaffeewärmer, zwölf Aschenbecher und zwanzig Vasen. Zum Glück ist Maus Blumenfreundin, denn rauchen tun wir beide nicht. Noch etwas bekamen wir: Tante Sophie — Maus' Tante Sophie natürlich — schickte ein Sofakissen mit der gestickten Inschrift: „Nur 1/4 Stündchen“. Maus wies unentwegt auf die zeitraubende Hohlraumtechnik hin. Meine Lust, mit dem Viertelstündchen auf die neunzehn kitschigsten der zwanzig Vasen Jagd zu machen, hätte beinahe zum ersten Ehekrach geführt. Ich gab noch einmal nach und legte mich auf den Hohlraum, aber

dies wenigstens schmolend. Das erste Haushaltsgeld war am fünften aufgebraucht, denn Mausi hatte die zwanzig Vasen mit Blumen gefüllt und dabei viel künstlerischen Sinn bewiesen. Vielleicht werden unsere Kinderlein doch zeichnen.

Das alles ist gewiß noch nicht geeignet, meine Behauptung vom tragischen Ausgang zu erhärten. Das eigentliche Unglück brach erst einige Tage nach den Vasen herein, als Mausis engerer Bekannten- und Verwandtenkreis nicht umhin konnte, unser junges Glück auch mit einem persönlichen Händedruck zu bekräftigen. Obschon es Sommer war und Ferienzeit, dauerten diese Händedrucke in der Regel nicht länger als vierzehn Tage. Nur der Stiefvater von Großtante Albertines Adoptivsohn blieb drei Wochen, denn er kam per Rad aus Kopenhagen und mußte sich für die Heimreise ausruhen. Alles andere war eine Frage der Organisation. Es wohnen nie mehr als zehn bis zwölf Gäste bei uns und so wußten wir wenigstens, warum wir nicht eines, sondern zwei Zimmer gemietet haben. Die Kinder und Halbwüchsigen konnten sehr gut in den ausgezogenen Schubladen der großen Kommode schlafen. Mit dem Inhalt der Kommode bauten wir einen natürlichen Paravant auf und teilten den Salon in eine Männer- und eine Frauenabteilung wie in der Badanstalt. Als mich an einem Sonntag noch drei Freunde zum schwarzen Kaffee besuchten, beugten sich jeweils zwei von uns abwechselungsweise aus dem Fenster und es war wieder Platz zum Verschwinden vorhanden. Bloß einige Gewitterchen warfen vorübergehende Probleme auf, denn die Hängematten auf dem Balkon fielen aus und man mußte im Estrich enger zusammenrücken. Mein Schreibtisch wurde in der Küche aufgestellt. Dort schreibe ich lyrische Gedichte, wenn Mausi und ihre Schwester im Waschkübel Suppe kochen und der Großvater seinen Enkeln den Kühlschrank erklärt.

Man denke nicht etwa, daß diese Ereignisse unser eben erst errungenes Familienleben beeinträchtigen. Ich traf Mausi jeden Abend um neun im Keller und wir konnten uns dort mindestens zehn Minuten ungestört über unsere privaten Sorgen unterhalten. Mit dieser Oase intimsten Glücks hat es nun freilich bald ein Ende. Übermorgen kommt die Viertelstündchentante Sophie und wir müssen sie wohl oder übel in der Apfelhürde unterbringen, bis die Schwiegermama die hartnäckig behauptete Badewanne freigibt. All dies wäre vielleicht enervierend zu nennen, wenn Mausi nicht wäre. Sie weiß mich immer wieder zu trösten. Gestern kniff sie mir sogar in die Seite und flüsterte, als Tante Friedas Fritzchen gerade mit einem faulen Apfel seinen Namen auf die Tapete malte: «Bis Weihnachten werden wir bestimmt allein sein!» Und sie machte ganz verheißungsvolle Augen dazu.

Kleine Bosheiten

Der Mann wirbt zwar um die Frau, aber vorher noch wirbt die Frau um seine Werbung.

★

Eines wenigstens ist allen Frauen gemeinsam; nie werden sie einem Manne glauben, daß sich ein Hemdenknopf von selbst gelöst hat.

H KI

Schweizer Idyll

In einem Restaurant sitzt ein Ehepaar. Der Herr liest die Zeitung, die Frau guckt vor sich hin. Ist es unhöflich, wenn man den Kellner beauftragt, der Dame auch eine Zeitung zu bringen, und darf sich der Ehemann über die ihm von Drittpersonen gegebene kleine Lehre beklagen?

Sp.



Zeichnung von Alfred Kobel

ZLEIDGENOSSEN - GALERIE

von Walter Lesch

Hermine Teuf

Nichts ist der Ärmsten teuf genug,
Sie möcht's noch teuffer haben,
Drum läuft auch stets sie mit im Zug,
Wird irgendwer begraben.

Doch auch in punkto Frohsinn scheint
Der Mensch ihr viel zu trocken,
Er müßte, wenn er schon nicht weint,
Viel gründlicher frohlocken!

Sie breitet was sie in sich treit
Aus über Tisch und Stühle
Der teufe Fluß der Innigkeit
Treibt ihres Mundwerks Mühle.